

Michael Bahlke/Heinz Eickmans

Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung
(1. und 2. Halbjahr 1998)

Aus technischen Gründen erscheint in diesem Heft eine ‚Doppelchronik‘, die beide Halbjahre des Bücherjahrgangs 1998 zusammenfaßt. Um die Chronik angesichts der großen Anzahl der vorzustellenden Titel übersichtlicher zu gestalten, ist der Text durch Zwischentitel gegliedert, die die in den einzelnen Abschnitten behandelten Autoren vorweg nennen.

Preisträger, Bestseller und Arrivierte:

Hugo Claus, Maarten ‘t Hart, Harry Mulisch, Hella S. Haasse, Leon de Winter, Cees Nooteboom, Felix Timmermans

Der Aristeion-Literaturpreis, die Auszeichnung für das beste europäische Buch des Jahres, ging 1998 an den Belgier **Hugo Claus** für seinen Roman *De geruchten*, ein Jahr zuvor schon in den Niederlanden mit dem hochbegehrten, weil hochangesehenen und hochdotierten Libris-Preis ausgezeichnet und 1998 unter dem Titel **Das Stillschweigen** auch auf Deutsch erschienen. Was man in Deutschland „unter den Teppich kehrt“, das stopft man in Flandern „in de doofpot“ und so verwundert es den Kenner Claus’scher Vaterlandsliebe nicht, wenn die Dorfkneipe in dem Roman „de Doofpot“ heißt, was in der deutschen Übersetzung – als Kneipenname etwas weniger treffend – zu „Stillschweigen“ wurde. Tatsächlich wird in Alegem jede Menge stillschweigend unter den Teppich gehkehrt, gibt es ein Netz von Gerüchten, Verdächtigungen, Lügen und Intrigen, die das flämische Dorf zu einem Abbild Belgiens machen, nicht nur in den sechziger Jahren, in denen der Roman angesiedelt ist, sondern auch in den späten Neunzigern, in denen Belgien in Europa zu einem unrühmlichen Synonym für Krisen, Affären und Verbrechen geworden ist. Auf die Frage, ob er sich habe träumen lassen, daß sein Buch bei Erscheinen so aktuell sein würde (es erschien im Oktober 1996 während der Dutroux-Affäre) antwortete Claus: „Nein, absolut nicht. Aber das ist leicht erklärt mit dem Hinweis, daß der Dichter ein Seher ist.“ Der mit allen Feinheiten Claus’scher Erzählkunst ausgestattete Roman handelt von der Heimkehr des Kongo-Soldaten René Catrijsse, der bei seinen Eltern in Alegem unterzutauchen versucht. Lange bleibt die Rückkehr des verlorenen Sohnes jedoch nicht unbemerkt, da René und sein sich im Wald versteckt haltender Kamerad Charlie offensichtlich eine mysteriöse ansteckende Krankheit eingeschleppt haben, der immer mehr Dorfbewohner zum Opfer fallen. Immer bedrohlicher wird die Haltung der Dorfgemeinschaft gegen René und seine Familie, der Dorfpfarrer fordert gar von der Kanzel die Opferung des Unheilbringers. Als dieser schließlich tatsächlich tot ist, wird auch der wahre Grund für die ansteckenden Todesfälle gefunden: Krankheitserreger aus der Molkerei in Alegem. Der aktuelle Dioxinskandal bestätigt einmal mehr den Dichter als Seher!

Wohl ein wenig auf den Sog des großen Erfolgs setzend, ließ der Arche Verlag dem *Wüten der ganzen Welt* mit **Die Netzflickerin** jetzt in kurzem Abstand einen weiteren Roman von **Maarten 't Hart** folgen, der in Milieu, Personal und Handlung an den viel gelobten Bestseller anknüpft und ebenfalls mit einer gefälligen Mischung aus philosophischen und musikalischen Versatzstücken zubereitet ist. Diesmal rückt die Lebensgeschichte des Simon Minderhout, einer Nebenfigur in den Geschehnissen um Alexander Goudveyl, ins Rampenlicht. Der Roman schildert in drei Teilen das Leben dieses Sonderlings, der philosophische und musikalische Neigungen entwickelt, aber aus pragmatischen Gründen Pharmazie studiert und Apotheker in der bekannten, calvinistisch geprägten Kleinstadt wird. Im Krieg hat er hier eine schicksalhafte Begegnung mit einer jungen Widerstandskämpferin. Sie schenkt ihm ein Lied und eine unvergeßliche Nacht. Danach aber verschwindet sie, und allen verzweifelten Nachforschungen zum Trotz kann er sie nicht mehr aufspüren. Viele Jahre später holt ihn diese nie vergessene Episode in Form einer landesweiten Verleumdungskampagne ein. Man wirft Simon vor, eine Widerstandsgruppe an die Deutschen verraten zu haben. Hilflös muß er erleben, wie in den Medien ein groteskes Geflecht von Halbwahrheiten, Verdrehungen, Lügen und Mißverständnissen gestrickt und er, der immer integer war, zum antisemitischen Landesverräter gestempelt wird. Die Motive der Beteiligten sind überdeutlich: Sensationsgier, Geltungssucht und der Versuch, von eigenen Verfehlungen abzulenken. Im letzten Teil enthält das Buch zwar einige gelungene satirische Passagen, doch ist die Kritik an den dargestellten Mechanismen inhaltlich alles andere als neu. Zudem wurden sie auch schon weit eindringlicher gestaltet, etwa in den Romanen eines W.F. Hermans. Die wahre Stärke des neuen Buches von Maarten 't Hart liegt in den Milieu- und Charakterstudien der ersten beiden Teile, die einmal mehr ein abgründiges Kleinstadtuniversum evozieren.

Zu den Autoren, die längst einen Stammplatz in der deutschen Literaturlandschaft beanspruchen können, zählen Hella Haasse und Harry Mulisch, beide seit nunmehr fünfzig Jahren feste Größen in der niederländischen Literatur. Mit den **Zwei Frauen** von **Harry Mulisch** ist diesmal allerdings keine echte deutsche Erstausgabe anzuzeigen. Der mythologisch-psychologische Roman der tragisch endenden Liebe zwischen der Kunsthistorikerin Laura und ihrer jungen Geliebten Sylvia, in Deutschland auch infolge seiner Verfilmung einem breiteren Publikum bekannt geworden, erschien bereits vor knapp zwanzig Jahren erstmals bei Limes, später als Taschenbuch dann auch bei Rowohlt. Jetzt hat der Hanser Verlag Siegfried Mrotzeks alte Übersetzung von Gregor Seferens für eine erneute Ausgabe nachbessern lassen.

Die Wahrung persönlicher Integrität trotz der Unberechenbarkeit menschlicher Beziehungen ist das Thema von **Hella Haasses** Roman **Das blaue Haus**. Einem Kammerspiel gleich, läßt dieser kleine Roman mehrere Personen auf engem Raum zusammentreffen und schildert, wie unter ihnen ein immer dichteres Netz von wechselseitigen Beeinflussungen entsteht. Ort des Geschehens ist eine

holländische Kleinstadt nahe dem IJsselmeer. Lange hatte hier eine Villa, das blaue Haus des Titels, leer gestanden. Nun aber kehren dessen Besitzerinnen, zwei Schwestern, in fortgeschrittenem Alter zurück. Neugierig beäugt von den anderen Ortsbewohnern, die in dem Roman als anonyme kollektive Erzählerstimme in Erscheinung treten, richten sich die beiden für einen Sommer noch einmal an der Stätte ihrer Kindheit ein, ehe sie das Haus zum Abriss freigeben. Bald ergeben sich Kontakte zwischen diversen Nachbarn und den Schwestern, Nina und Felicia. Doch reagieren diese grundverschieden. Nina trachtet sich zu verschließen. Sie will für sich allein ihr bewegtes Leben in Südamerika bilanzieren, wo sie sich als engagierte Gegnerin des faschistischen Regimes in Argentinien einen Namen machte. Felicia dagegen, die ein ödes Leben als Diplomategattin hinter sich hat, versucht, getrieben von Eitelkeit und falsch verstandener Fürsorge gegenüber Nina, in das Leben ihrer Schwester einzugreifen. So setzt sie eine unkontrollierbare Dynamik in Gang, für eine der Nachbarinnen gar mit tödlichen Folgen. Subtile Ironie, souveräne Leichtigkeit und eine Erzählweise, die die Kombiniertfähigkeit des Lesers beschäftigt, sind die Güteigenschaften dieses Buches.

Die Bücher von Leon de Winter lassen seit jeher immer auch die Handschrift des Filmemachers erkennen. Spezielle Techniken des Erzählens wie Schnitte oder Zoomeffekte, die unverkennbar an den Arbeitsweisen des Films geschult sind, gehören zur Signatur seiner Prosa. In seinem neuesten auf Deutsch erschienenem Buch, **Der Himmel von Hollywood**, ist diese Affinität nicht nur formal, sondern auch inhaltlich realisiert – auf ebenso spannende wie verwirrende Weise. De Winter inszeniert ein brillantes Spiel mit virtuellen Realitäten bzw. Fiktionen, die sich überlagern und ineinander übergehen. Tom Green, nach steilem Karriereknick und Gefängnisstrafe mittelloser Schauspieler, zieht mit zwei ebenfalls ausgemusterten Kollegen in Los Angeles einen gewagten Coup durch. Unterstützt von Toms Ex-Geliebter Paula, die sich zwischenzeitlich mit einer Gang von Casino-Räubern zusammengetan hatte, bringen sich die drei in den Besitz der Casino-Beute und machen sich auf und davon. Und wenn sie nicht gestorben sind, genießen sie ihren Reichtum noch heute. Soweit die finessenreich und effektiv erzählte Story. Doch „im postmodernen Zeitalter sind Happy-Ends passé“. Das Buch enthält eine längere Koda. Sie informiert darüber, daß Tom Green in Südfrankreich tot aufgefunden worden sei, und präsentiert die von ihm hinterlassenen autobiographischen Aufzeichnungen. Diese weisen ihn als unehelichen Sohn eines niederländisch-jüdischen Millionärs aus, gegen dessen strenge Lebensvorgaben er rebellierte hatte. Zudem ergreift im letzten Teil des Buches ein Journalist das Wort, der bereits in der Kriminalstory eine dubiose Nebenrolle spielte. Er berichtet, daß Green ein Filmskript geschrieben habe, welches starke Übereinstimmungen zu einem ungelösten Kriminalfall in Los Angeles aufweise. Dem Leser schwant, daß der Hauptteil des Romans mit ebendiesem Skript identisch ist, während die „tatsächlichen“ Ereignisse sich anders abgespielt haben müssen. Welche Rolle dabei Tom Green alias Thomas Grünfeld und seine Freundin Paula gespielt haben und ob der Tote in Südfrankreich wirklich Tom Green

ist, bleibt letztlich offen. Ebenso wie die Kernfrage des Romans: Was ist und wie wirklich ist die Wirklichkeit?

Mit zwei schmalen Broschurbändchen hat der Suhrkamp-Verlag den Verehrern von Cees Nooteboom 1998 die Zeit bis zum Erscheinen des für das Frühjahr 1999 angekündigten dicken Romans *Allerseelen* überbrücken helfen. Im Falle der Erzählung *Kinderspiele* wäre dies zwar eigentlich nicht nötig gewesen, da die Geschichte unter ihrem ursprünglichen Titel *Der König ist tot* schon in der 1993 erschienenen Anthologie *Die Fähre* enthalten ist. Dennoch ist es begrüßenswert, daß sie durch die separate Veröffentlichung noch einmal der Aufmerksamkeit der literarischen Öffentlichkeit unterbreitet wurde, da sie in gewisser Weise prototypisch für den frühen Erzähler Nooteboom ist, der hierzulande bisher nur durch seinen ersten Roman *Das Paradies ist nebenan* bekannt ist. Die knappe Erzählung, die dem 1958 veröffentlichten Band *De verliefde gevangene* entstammt, strahlt von Anfang an etwas Unheimliches, Bedrohliches aus. Das nachmittägliche Spiel der Kinder, die in die Rollen von König, Priester und Minister schlüpfen, und sich untereinander Stärke und Macht beweisen wollen, wird zum bitteren Ernst, als Paul, der König, die von André, dem Priester, verehrte Eline zu seiner Königin macht. Am Ende eskaliert das Spiel zu Gewalt und Tod.

Der „Berliner“ Cees Nooteboom, bekannt geworden durch seine *Berliner Notizen* (1991) und derzeit mit seinem Berlin-Roman *Allerseelen* auf den Bestsellerlisten, hat ein weiteres Bändchen vorgelegt mit dem Titel **Rückkehr nach Berlin**. Es handelt sich um den Text einer Rede, die Nooteboom am 7. Dezember 1997 auf Einladung der Bertelsmann AG in der Reihe der ‚Berliner Lektionen‘ gehalten hat. Ausgehend von der aktuellen Begegnung mit der Großbaustelle Berlin, insbesondere dem Potsdamer Platz, und von Erinnerungen an die historischen Ereignisse, die die Geschichte Berlins in der Nachkriegszeit geprägt haben, vermittelt Nooteboom alte und neue Einsichten in deutsche Be- und Empfindlichkeiten und fragt nach der Position Deutschlands im Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Ein anregender Text, der durch eine Reihe aktueller Schwarzweißfotos mit Berliner Szenen ergänzt wird.

Erst postum erschienen 1947 die 33 Gedichte des flämischen Erzählers **Felix Timmermans** in dem Band **Adagio**. Sie entstanden größtenteils in den letzten Jahren vor seinem Tod und zeigen den als lebensfrohen und heiteren Erzähler bekannt gewordenen Timmermans als ernsten, zweifelnden und hoffenden Gläubigen im Zwiegespräch mit seinem Schöpfer. Eine erste deutsche Übersetzung aus der Feder von Georg Hermanowski erschien 1949 im Insel Verlag, sie erlebte nur eine Auflage und wurde seitdem nicht wieder gedruckt. Zum Andenken an den 50. Todestag Timmermans im Jahr 1997 hat die Felix-Timmermans-Gesellschaft mit Sitz in Kleve ihren Mitgliedern zum Pfingstfest 1998 eine sorgfältig edierte und bibliophil gestaltete Broschüre mit 13 Adagio-Gedichten im Original und in einer neuen Übertragung von Ingrid Wolters überreicht. Die in einer Auflage von 400 Exemplaren gedruckte Broschüre ist gleichzeitig Vorbote einer vollständigen Neuübersetzung aller Adagio-Gedichte, die der Insel-Verlag für 1999 plant.

Reiselust und ferne Welten:

Helga Ruebsamen, Astrid Roemer, Jan Jacob Slauerhoff, Lieve Joris

Eine Reihe von Titeln des vergangenen Jahres sprühen geradezu vor Reiselust und bieten Schauplätze in allen Erdteilen auf. Einmal mehr rücken dabei die ehemaligen Kolonien in den Blick. Insbesondere die autobiographisch getönten Reminiszenzen an Niederländisch-Indien erweisen sich – selbst ein halbes Jahrhundert nach der Unabhängigkeit – als Konstante in der niederländischen Gegenwartsliteratur. Jüngst erst in Adriaan van Dis' *Indische Dünen*. Nun in Helga Ruebsamens *Das Lied und die Wahrheit*. Ruebsamen, Jahrgang 1934, ebenso wie Hella Haasse im früheren Batavia geboren, erzählt vom Schicksal einer Familie, die am Vorabend des Zweiten Weltkriegs den verhängnisvollen Entschluß trifft, aus Indonesien nach Europa zurückzukehren. Ruebsamen unternimmt das Experiment, die Ereignisse konsequent aus der Perspektive eines kleinen Mädchens zu erzählen. Zwar ist dieser Kunstgriff nicht vollends geglückt. Zu groß klapft bisweilen die Lücke zwischen der vorgeblichen Naivität der Kinderseele und der reflexiven Tiefe der Schilderungen. Doch vermittelt der verfremdende Blickwinkel auf faszinierende Weise, mal komisch, mal tragisch anrührend, Eindrücke des europäisch-indonesischen Milieus in Java sowie des jüdischen Milieus in Europa. Die Ich-Erzählerin Louise, Tochter einer Niederländerin und eines deutschen Juden, verlebt in Bandung eine glückliche Kindheit, inmitten einer scheinbar magisch animierten Natur voller Sinnesreize, Geheimnisse und kleiner Abenteuer. Dieser Idylle, deren unterschwellige Bedrohtheit sich immer wieder in der Wahrnehmung des mythischen Vogels Garuda manifestiert, setzen die Nachrichten vom Naziterror in Deutschland ein Ende. Louises Vater beschließt die Heimkehr nach Europa, um der Verwandtschaft beistehen zu können. So beginnt für Louise – bezeichnenderweise auf einem Dampfer namens Garuda – die beklemmende Reise in eine kalte und fremde Welt, in der das Unheil allorten spürbar ist. Verständnislos erlebt sie noch auf der Schiffsreise den Freitod ihres jüdischen Großvaters: Und unverständlich bleiben ihr die aufgeregten Zusammenkünfte im Haus ihrer Großmutter, wo die Erwachsenen, die den Ereignissen selbst ratlos und ungläubig gegenüberstehen, den Kindern alle Nachrichten über die Judenverfolgungen und den Krieg zu verheimlichen suchen. Allein ihre Großmutter Mimi, eine von Ruebsamen hinreißend porträtierte Frauengestalt, vermag ihr einen Rest von Geborgenheit zu vermitteln, ehe Louise mit ihrem Vater untertauchen muß und den Krieg in einem Versteck überlebt.

Auch in Astrid Roemers *Könnte Liebe sein* gibt das Motiv der Reise als Metapher der Suche nach (Selbst-)Erkenntnis das Grundmuster der Handlung ab. Indessen verknüpft die aus Surinam stammende Schriftstellerin die persönliche Geschichte ihrer Hauptfigur eng mit der politischen Geschichte ihres Herkunftslandes. Cora Sewa, früher einmal Dienstmädchen von Beruf, hatte in den sechziger Jahren geholfen, einen im Hause ihrer früheren Arbeitgeber blutrünstig ausgeführten Mord an einer hochschwangeren Frau zu vertuschen. Ihr Lohn war ein hohes Schweigegeld. Wenig später war damals auch ihr Schwager unter my-

steriösen Umständen zu Tode gekommen. Er hatte ihr noch einen Schlüssel zu einem Londoner Schließfach anvertrauen können, in dem Hinweise auf den Mörder der Frau zu finden seien. Ein halbes Leben lang hat Cora die Vorfälle verdrängt. Getreu der in ihrer Familie gültigen Überlieferung, daß man die Vergangenheit ruhen lassen müsse, um kein Unglück heraufzubeschwören. Erst Ende 1999, überwältigt von Schuldgefühlen, gibt sie dem Verlangen nach, die Wahrheit herauszufinden. Cora folgt den Spuren der Morde durch Europa und die USA. Und zwar just zu der Zeit, als in Paramaibo ein Tribunal zur Aufklärung des blutigen Putsches von 1982 vorbereitet wird. Ende des 20. Jahrhunderts soll dieses Tribunal die Voraussetzungen für einen demokratischen Neuanfang in dem von Cliquenwirtschaft und ethnischen Gegensätzen gebeutelten Surinam schaffen. Aber ebenso wie der Gerichtsprozeß im Sande verläuft, gewinnt Cora keine endgültige Klarheit über die Zusammenhänge. Statt dessen sieht sie sich mit einem Gewirr von Halbwahrheiten, Intrigen und Beschuldigungen konfrontiert und muß entdecken, daß auch ihr Mann Schuld auf sich geladen hat. So kommt sie zwar nicht zu einer befriedigenden Gewißheit, aber die Enttabuisierung des Geschehenen wirkt auf sie dennoch befreiend. Eine Wirkung, auf die zweifellos auch Roemers Roman abzielt, der an kollektive Traumen Surinams rührt.

Rastlosigkeit war eine Konstante im unsteten Leben des faszinierenden Lyrikers und Erzählers **Jan Jacob Slauerhoff**, der etliche Jahre seines kurzen Lebens als Schiffsarzt die Weltmeere bereiste. Von Rastlosigkeit getrieben sind auch die Protagonisten seiner Geschichten. So wie El Vidriero, der tragische Antiheld seines letzten Romans, der nun unter dem Titel **Christus in Guadalajara** in der Bibliothek Suhrkamp vorliegt. El Vidriero ist einer von den Menschen, die „immer wieder ein anderes Land suchen, in der Hoffnung, dort zu finden, was sie stets vermißten“. Zu Anfang dieses Jahrhunderts gelangt er als Schiffsheizer nach Mexiko, setzt sich von der Besatzung ab, erbt die Handwerksausrüstung eines Glasers, dem er vor dessen Tod eine Gefälligkeit erwiesen hat, und reitet mit Sack und Pack durchs Land. Bis es ihn nach beschwerlichem Ritt durch die Berge in die unwirtliche Provinz Jalisco verschlägt. Hier, wo die einheimische Indio-Bevölkerung schwer unterjocht wird, heißt ihn der ehrgeizige Indiopriester Tarabana als lang ersehnten Messias willkommen. Widerwillig zwar, aber gefügig gemacht durch die Annehmlichkeiten der ihm zgedachten Rolle, läßt sich der Neuankömmling von Tarabana für dessen persönliche Karriere Zwecke als Leitfigur des Aufstands gegen die Regierung mißbrauchen. Die Rebellion aber scheitert kläglich. Die Indios werden in ihre dumpfe Existenz zurückgestoßen, während der wendige Tarabana sich durch die Kreuzigung des falschen Messias reinzuwaschen trachtet. Slauerhoffs düstere Parabel auf die Verführbarkeit von Masse und Individuum zeigt, wie die Sehnsucht nach einem besseren Leben zwischen die Mahlsteine religiöser und politischer Verblendung und widerstreitender Machtinteressen gerät. Die Hoffnung auf Erlösung erweist sich nurmehr als kümmerliche Illusion.

Mit dem in der niederländischsprachigen Literatur hochentwickelten Genre der Reiseerzählung verbindet man hierzulande, bezogen auf die niederländische Literatur, bisher ausschließlich den Namen Cess Nooteboom, dessen Reiseberichte der Suhrkamp-Verlag in den letzten Jahren in mehreren Auswahlbänden zugänglich gemacht hat. Dem Malik-Verlag ist es zu danken, daß im Frühjahr und Herbst 1998 gleich zwei Bände der flämischen Reiseschriftstellerin **Lieve Joris** in deutscher Übersetzung herausgekommen sind, die faszinierende Einblicke in fremde Kulturen Afrikas und des Nahen Ostens gewähren: **Mali Blues** und **Die Tore von Damaskus**. Der Ausbruch des Golfkrieges wird für Lieve Joris zum Anlaß, an Syrien zurückzudenken, an Syrien und an Hala, eine Frau aus Damaskus, die sie zwölf Jahre zuvor auf einer Konferenz in Bagdad kennengelernt hatte. Sie bricht wiederum nach Damaskus auf und lebt für einige Monate mit Hala und ihrer Familie in einem volkstümlichen Viertel der syrischen Hauptstadt. Hala ist Soziologin an der Universität von Damaskus, ihr Mann Ahmed sitzt als Mitglied einer kommunistischen Splittergruppe schon seit elf Jahren als politischer Gefangener in den Gefängnissen des diktatorisch regierenden Präsidenten Assad. In den Kapiteln, die sich dem Leben in der Familie widmen, werden wir hautnah Zeuge der Sorgen und Ängste Halas und des Dilemmas moderner arabischer Intellektueller bei ihrer Suche nach einer aufgeklärten arabischen Identität. Zwischendurch besucht die Autorin andere Orte in Syrien, etwa die nordsyrische Stadt Aleppo, in der sie nicht die üblichen Assad-Standbilder findet, dafür aber „Konditoreien, Cafés, Restaurants – wie in Paris“. Diese eingefügten Reiseberichte machen „Die Tore von Damaskus“ zu einem umfassenderen Porträt des Staates Syrien, als es eine Beschränkung allein auf die Geschichte Halas und ihrer Familie, die dessen ungeachtet das Zentrum des Buches bildet, hätte vermitteln können.

Im Gegensatz zu dem Versuch einer zusammenhängenden, durchkomponierten Geschichte wie in den *Toren von Damaskus* zeigt sich Lieve Joris in **Mali Blues**, im Untertitel *ein afrikanisches Tagebuch* genannt, als eher klassische Reiseschriftstellerin, die den Leser mitnimmt auf ihre Fahrten durch verschiedene Länder Afrikas. Mauretanien, Senegal und Mali sind die Stationen, an denen wiederum jeweils einzelne Personen im Mittelpunkt ihres Erzählens stehen, wie etwa der international bekannte bluesman Boubacar Traoré, genannt Kar Kar, dessen Leben die Titelgeschichte *Mali Blues* erzählt, die mit 140 Seiten umfangreichste und schönste Geschichte des Buches. Eine besondere Fähigkeit Lieve Joris', die auch in den vier Erzählungen von *Mali Blues* auf überzeugende Weise deutlich wird, besteht in der von den konkreten Lebensumständen einzelner "Eingeborener" ausgehenden Vermittlung der historischen Zusammenhänge, der Folgen der postkolonialen politischen Entwicklung und des drohenden Zerfall der Nationalstaaten im heutigen Afrika.

Jüdische Lebenswelten:

Marcel Möring, Lisette Lewin, Gerhard Durlacher

Einen ganz außergewöhnlichen Roman hat der Luchterhand Verlag mit **Marcel Mörings In Babylon** vorgelegt. Gewichtig allein schon im Umfang, immerhin fast 500 Seiten schwer, umspannt diese jüdische Familiensaga einen Zeitraum vom 17. Jahrhundert bis heute. Die Chronik der Sippe der Hollanders, eines Geschlechtes von Uhrmachern, ist eine Geschichte von Wanderschaft und Suche nach einer räumlichen und geistigen Heimat. Genauer gesagt handelt es sich nicht um eine einzige, sondern – ganz in der Tradition jüdischen Erzählens – um ein reiches Kabinett heterogener Geschichten: Erinnerungen, Gleichnisse, Märchen, Traumerzählungen, philosophische Betrachtungen, die zusammengehalten werden von einer Rahmenfiktion. Hier figuriert der letzte männliche Nachfahre der Hollanders als mnemotechnisch wundersam begabter Chronist seiner Familie. Nathan Hollander, seines Zeichens Märchenschreiber, dem seit der Kindheit immer wieder zwei Vorfahren erscheinen, hat von seinem Onkel Hermann, der vielleicht sein leiblicher Vater ist, das mit einer kostbaren Bibliothek ausgestattete Familiendomizil im Osten der Niederlande geerbt - unter der Bedingung, daß er die Vergangenheit der Familie aufzeichne. Fünf Jahre nach Hermans Tod fährt Nathan mit seiner Nichte Nina zu dem Haus. Dort werden die zwei vom tiefsten Winter überrascht und eingeschneit. Abgeschnitten von der Außenwelt, verfügen sie zwar über Unmengen merkwürdigerweise frisch angelegter Vorräte. Doch um nicht zu erfrieren, müssen sie das wertvolle Mobiliar verheizen, mit dem ein rätselhafter Unbekannter die Zugänge zum oberen Stockwerk verbarrikadiert hat. Allmählich bahnen sie sich einen Weg durch das Haus, immer in furchtsamer Erwartung dessen, was hinter den Barrikaden lauern möge. Parallel dazu eröffnet Nathan der Tochter seines verschwundenen Bruders Zeno mit seinen Erzählungen einen Weg durch den babylonischen Turm seines Gedächtnisses. Der führt von der Flucht des Stammvaters Magnus, der aus Polen bis in die östlichen Niederlande wanderte, über die Emigration seiner Eltern nach Amerika bis zu dem ungeklärten Verschwinden seines anti-messianischen Bruders Zeno. Einige Kritiker dieses viel besprochenen und gelobten Romans bemängelten, daß sich zum Ende das Rätsel des Hauses nicht auflöse. Doch darf man diese Offenheit gestrost als Vorzug betrachten.

Lisette Lewins Roman Eine Reise ohne Ende ist in erster Linie die Geschichte der am Vorabend des zweiten Weltkrieges in den Haag als Tochter jüdischer Emigranten geborenen Emma Morgenblatt, er ist darüber hinaus aber auch die Chronik einer jüdischen Familie seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die vor dem wachsenden Antisemitismus aus der Ukraine auswandert und in den Niederlanden eine neue Heimat findet, bis der anti-jüdische Terror sie wiederum einholt. Während ihre Mutter ein Opfer der systematischen Judenvernichtung wird, überlebt Emma den Krieg als ‚onderduiker‘ auf der Veluwe. Nach dem Krieg wandert der inzwischen wieder verheiratete Vater mit seiner Familie nach Indonesien aus, doch zieht es Emma später, als sie sich selbständig genug

fühlt, ein eigenes Leben zu führen, zurück nach Europa, nach Amsterdam und Paris. Was sich anschließt ist freilich alles andere als ein glückliches Frauenleben. Enttäuschungen im Beruf und in der Liebe reihen sich aneinander, zunehmender Alkoholkonsum soll ihr darüber hinweghelfen. Am Ende des Buches landet Emma Morgenblatt zum Entzug in einer Klinik, in der sie von älteren jüdischen Patienten dazu gedrängt wird, sich ihrer Wurzeln zu erinnern. Auch wenn Lissette Lewins Romandebüt in der niederländischen Kritik mangelnde Stringenz und eine „maßlose“ Komposition vorgeworfen wurde, so entwickelt das Buch doch durch die erzählten biographischen und zeitgeschichtlichen Umstände eine eigene Faszination.

Der 1996 verstorbene **Gerhard L. Durlacher** gehört zu den wenigen aus den Niederlanden deportierten Juden, die das Konzentrationslager überlebt haben. Erst 1985 hat er damit begonnen, seine Erinnerungen literarisch zu verarbeiten. Nach *Streifen am Himmel* (1985, dt. 1988 u. 1994), *Ertrinken. Eine Kindheit im Dritten Reich* (1987, dt. 1993) und *Die Suche. Bericht über den Tod und das Überleben* (1991, dt. 1995) ist nun der Schlußstein seiner „Tetralogie des Erinnerns“ erschienen: **Wunderbare Menschen. Geschichten aus der Freiheit** (1993, dt. 1998). Der schmale, keine hundert Seiten zählende Band, der im Original den Titel *Quarantaine* trägt, beleuchtet in vier Erzählungen Episoden aus der Zeit vor der deutschen Besatzung, vom Bombardement der Stadt Rotterdam, vom Leben in den Lagern Westerbork und Theresienstadt und von der Rückkehr in die Niederlande. Erlebt und erlitten wird all dies von einem anfangs zehn, bei der Befreiung 15 Jahre alten Jungen, der nur schwer mit dem Erlebten fertig wird. Es sind nicht zuletzt die Erinnerungen an einzelne Personen, die Durlachers Geschichten etwas individuelles und zugleich schrecklich exemplarisches geben. Denn jedes dieser kleinen liebevollen Denkmäler für Einzelne steht zugleich für ungezählte Namenlose, deren keiner mehr gedenkt.

Erstmals in deutscher Sprache:

Rascha Peper, Russel Artus, Abdelkader Benali, Hans Sahar, Kees 't Hart, Jaap Scholten, Guido van Heulendonk, Richard Klinkhamer, Jan Brokken

Präzise im Timing, rechtzeitig zur Beisetzung der Überreste der letzten russischen Zarenfamilie in Sankt Petersburg, erschien im Luchterhand Literaturverlag **Rascha Peper's Roman Russisch Blau**, in dem das von Legenden umrankte Ende der Romanows eine zentrale Rolle spielt. Denn die Romanows sind ein geradezu manisches Faible des Protagonisten, des jungen, weltfern lebenden Historikers Lex Grol. Als dieser sich anlässlich einer wissenschaftlichen Auftragsarbeit erneut in deren Geschichte vertieft, führt das dazu, daß er überzeugt ist, selbst ein Enkel des letzten Zarewitsch zu sein. Raffiniert und mit großer suggestiver Kraft versteht es Rascha Peper, ihre Leser immer stärker an den Spekulationen ihrer Hauptfigur zu beteiligen. Zunächst erscheinen Grols Mutmaßungen als die Wahnideen eines verträumten Spinners, der von Kindheit an

infolge einer Bluterkrankheit oft mit sich allein war und mit mannigfachen Phantasien sein Handicap kompensiert. Doch bald gewinnen seine Schlussfolgerungen immer größere Wahrscheinlichkeit und verdichten sich die Indizien für eine bislang verborgene Abstammung. Erst als man tatsächlich glauben möchte, daß seine Mutter die Tochter des Zarewitsch ist, läßt Peper die Illusionen zerplatzen und beendet auf einen Schlag das Verwirrspiel um Realität und Fiktion. Lex' Verzweiflung darüber währt nicht lange. Er kommt glimpflich davon und scheidet sich mit seiner wahren Identität zu versöhnen, während dem Leser wieder einmal die Erkenntnis bleibt, welche Verlockung von der Fiktionalisierung des Lebens ausgeht, die allen Zufällen und Banalitäten einen scheinbaren Sinn verleiht.

Ein bemerkenswertes literarisches Debut lieferte 1995 Russel Artus mit seinem jetzt in deutscher Sprache erschienenen Roman **Eine Nacht wie alle anderen**. Das Buch erzählt die Geschichte einer englischen Familie in einer Reihe von einzelnen Erzählungen, die aus der Sicht von fünf unterschiedlichen Personen geschrieben sind. Im Mittelpunkt steht Nigel, der versucht herauszufinden, woran sein aus Indien stammender Vater gestorben ist. Nach und nach enthüllt sich dem Leser eine komplexe Geschichte, als deren Essenz man die Kluft betrachten darf zwischen den kulturellen und spirituellen Werten der östlichen Heimat des Vaters und der westlichen Welt, in der er es zum erfolgreichen Maschinenbauer und zum Vater vierer Kinder gebracht hat. Nachdem in den ersten Kapiteln Nigels Bruder Bahv, Nigel selbst, seine Mutter und ein homosexueller Freund ihre Teile zum Verständnis der Familiengeschichte beigetragen haben, ist es im letzten Kapitel der verstorbene Vater, der mit seiner Erzählung verdeutlicht, warum er in Europa und in seiner Familie nie wirklich heimisch wurde. Das scheinbar ungesteuerte und ziellose Erzählen verschiedener Personen mit Sprüngen in der Zeit und unvermittelten Themenwechseln erweist sich als gelungene, ständig für Spannung sorgende Konstruktion eines literarischen Talents, dessen Debut bei der deutschen Kritik bedauerlicherweise keinerlei Aufmerksamkeit gefunden hat und damit auch den Weg zum Leser leider verfehlen dürfte.

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe Niederländisch schreibender Autoren, die zur sogenannten zweiten Generation der Allochthonen gehören, Hafid Bouazza, Naima El Bezaz, Hans Sahar, von dem später noch die Rede sein wird, und auch **Abdelkader Benali**, dessen bemerkenswerter Debutroman **Hochzeit am Meer** nach der Nominierung für den Libris-Preis 1997 auch im Ausland schnell interessierte Verleger gefunden hat. Benali bzw. der allwissende Erzähler erzählt uns die Geschichte von Lamarat Minar, der als kleines Kind in die Niederlande kam und nun als Zwanzigjähriger erstmals wieder seine marokkanische Heimat besucht. In seinem am Meer gelegenen Geburtsort Touarirt soll die Hochzeit seiner Schwester Rebekka mit dem Onkel Mosa nach alter marokkanischer Sitte stattfinden. Leider ist der Bräutigam nicht da, als es darauf ankommt, da er sich lieber im Bordell Lolita herumtreibt. Schließlich wird die Hochzeit am Meer doch noch vollzogen, und auch das für manche als Beweismittel so wichtige Blut fließt in reichlichem Maße, wenn auch nicht aus der moralisch korrekten Quelle.

Die von Benali kraftvoll geschilderte, durch und durch unkonventionelle Hochzeitsfeier spiegelt die kulturellen Spannungen zwischen alter, afrikanischer und neuer, westlich-europäischer Kultur und macht deutlich, wie weit die Erosion der alten Kultur bereits fortgeschritten ist und die Entwurzelung der nordafrikanischen Dorfbewohner schon reicht. Bemerkenswert an Benalis (Original-)Roman ist nicht zuletzt die Sprache, die die Lebendigkeit afrikanischer Erzähltradition und vielfältige niederländische Register und Stile zu einer verwirrenden Sprachmischung verarbeitet. Hier lag ohne Zweifel für den Übersetzer Gregor Seferens eine große Schwierigkeit, die er über weite Strecken gemeistert hat, so daß auch der deutsche Leser einen guten Eindruck vom überbordende Sprachfluß Benalis erhält.

Im Gegensatz zu der Aufmerksamkeit, die Benalis Debut auch in Deutschland gefunden hat, blieb das bereits 1997 als Taschenbuchoriginalausgabe in der kiwi-Reihe erschienene Buch eines anderen marokkanischen Niederländers fast unbemerkt: **Durchgeknallt von Hans Sahar**. Der 1974 in Marokko geborene Sahar, der im Alter von zwei Jahren mit seinen Eltern nach Den Haag kam, beschreibt in einer sehr direkten Sprache das Leben und die Meinungen von Abdullah Zehir, genannt Abi, dem ältesten von neun Kindern einer marokkanischen Gastarbeiterfamilie. Abi gehört ohne Zweifel zur Problemgruppe der marokkanischen Jugendlichen, deren Leben durch Gewalt, Kriminalität und Prostitution geprägt wird. Auch bei Sahar spielt die kulturelle Kluft zwischen den unterschiedlichen Werten der marokkanischen und der niederländischen Lebensweise, wie sie sich etwa in den Geschlechterrollen manifestieren, eine entscheidende Rolle. Auch wenn dieses Debut literarisch eher anspruchslos genannt werden muß, so ist es doch die Unmittelbarkeit der Sprache, die das Buch zu einem Zeugnis für die Unerbittlichkeit der Realität dieser Jugendlichen der „zweiten Generation“ macht.

Blaues Curaçao heißt der vierte Roman von **Kees 't Hart**, der erste ins Deutsche übertragene, und ähnlich wie bei fortschreitendem Genuß des Getränks gleichen Namens findet sich der Leser schnell in der halluzinatorischen Vorstellungs- und Erlebniswelt des 19-jährigen Ich-Erzählers. Das Curaçao des Titels steht aber auch für die reale Insel des niederländischen Kolonialreiches, wo der Junge seine frühe Kindheit verbracht hat und wo sich etwas schreckliches ereignet haben muß, an das er sich nicht erinnern kann oder besser will. Als er mit seiner Mutter in die Stadt fährt, in der sie nach der Rückkehr zunächst gelebt haben, findet er auf dem Dachboden der Freundin der Mutter, bei der sie wohnt, einen Fotoband über Curaçao, der seine Erinnerung stimuliert. Der Junge sucht das Haus, in dem sie selbst in dieser Stadt gewohnt haben, auf, dort kommt es zu einer seltsamen Begegnung mit einem jungen Tänzerpaar, von dem er ein altes, im Haus zurückgebliebenes Fotoalbum seiner Mutter erhält, das seiner Erinnerung weitere Anhaltspunkte liefert. Langsam stellt sich auch beim Leser die Erkenntnis ein, daß die fehlende Erinnerung des Jungen Ergebnis der gewaltsamen Verdrängung eines schrecklichen Ereignisses ist, das hier nicht verraten

werden soll. Einen Schlüssel für die psychologische Deutung dieser Geschichte von Verdrängung und Tod liefert Goethes Ballade vom Erlkönig, die von dem jungen Tänzer gesungen wird, als sich der Erzähler dem Haus nähert. Der Autor selbst sieht in der Verdrängung der grausamen Wahrheit auch eine Metapher für die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse: „Jeder weiß, wie schlimm es ist, aber niemand spricht es aus. Man spricht nicht über das Schreckliche, über Mord und darüber, wie die Dinge in unserer Gesellschaft wirklich zusammenhängen. Man verschweigt es. Wenn man es sagen würde [...] käme man gleich in die Anstalt. Darum schreibe ich ein Buch: um es nicht sagen zu müssen.“

Ähnlich wie 't Harts *Blaues Curaçao* kann man auch das Debut von **Jaap Scholten**, *Achtzig*, einen Adoleszenzroman nennen. Sein Protagonist, der 23-jährige Frederik van H., ist Sproß eines ruhmreichen Textilgeschlechtes aus Twente. Fünf Tage vor dem achtzigsten Geburtstag seiner Oma kehrt Frederik, der in Rotterdam wohnt und in Delft studiert, in die ostniederländische Provinz zurück, weil ihn die Mutter gebeten hat, für einige Tage auf das elterliche Haus aufzupassen. Nachdem er in den ersten Tagen eine Menge unternimmt, um sein Leben in neue Bahnen zu lenken, begibt er sich am letzten Tag, an dem der Geburtstag der Oma als großes Familienfest begangen wird, auf eine symbolische Vatersuche. Wie der Heranwachsende in *Blaues Curaçao* ist auch Frederik ohne Vater aufgewachsen. Seine Versuche, während der Familienfeier mehr über seinen Vater zu erfahren, ist kein großer Erfolg beschieden, da die übrigen Familienmitglieder lieber nicht über den Sonderling reden, der nicht imstande gewesen war, das Unternehmen gegen die Konkurrenz aus den Niedriglohnländern wirtschaftlich erfolgreich zu führen und der seine Familie verlassen hatte, als Frederik noch klein war, um in einem baskischen Dorf Schafe zu züchten. So wird der von der übrigen Familie verachtete Vater für Frederik, der sich auch von den Vorgaben seiner Familientradition und den darauf basierenden Zwängen befreien möchte, zum Vorbild. Die Rezeption von Scholtens Roman zeigt, daß die Wertungen stark generationsabhängig sind. Während ältere Kritiker sich vor allem an der Sprache Scholtens stören („Spätpubertät“ Alexander von Bormann), feiern die jüngeren es als einen originären Beitrag zum Genre des sogenannten *bratpack*-Romans, so Ronald Giphart, der *Achtzig* in seiner Besprechung „mitreißend und süchtig machend“ nennt.

Der Titel von **Guido van Heulendonks** Roman *Pferde sind auch Schweine* könnte den Leser fälschlicherweise vermuten lassen, er habe es mit einem Buch aus der in den letzten Jahren so übermächtig gewordenen „Spaßfraktion“ zu tun, jenen unsäglich lustigen Zeitgenossen, die unter ähnlichen Titeln das Volk mit niveauloser Kurzweil beglücken. Nichts wäre freilich weniger zutreffend; zwar besitzt auch van Heulendonk eine Menge sehr eigenwilligen, teils auch kalauerhaften Humors, doch kann dieser nicht darüber hinwegtäuschen, daß er das Leben und die Umstände eher als eine traurige und hoffnungslose Sache ansieht. Seine Helden gehören dem Typ „Looser“ an, so auch Eduard Bottelaer, Protagonist dieses Romans, ein Schauspieler, der sich im reifen Alter von 40 Jahren – „die obliga-

ten Verhältnisse hatte er hinter sich, und die schärfsten Kanten der Libido waren abgerundet“ – in Helena verliebt, eine junge Künstlerin, für die Eduard in den drei Wochen, in denen sie in New York weit, in Gent Gegenstände sammeln soll, „Objekte aus der »Stadt-ohne-Helena«, die sie anschließend in einer Installation *Gent-New York, 20. Jahrhundert (eine Globalisierung)* ausstellen möchte. So gerät der Roman unter expliziter Bezugnahme auf den Genter Jan Hoet, den Leiter der 97er Dokumenta, auch zu einer satirischen Kritik auf den modernen Kunstbetrieb. Darüber hinaus gelingt es van Heulendonk in einer sich nahtlos zu einem Roman zusammenfügenden Reihe von Geschichten und Anekdoten seine durchaus pessimistische Sichtweise auf das Zusammenleben der Menschen im ausgehenden 20. Jahrhunderts an die ihm zahlreich zu wünschenden Leser zu bringen.

„Vorsicht geboten! Ein Roman wie ein Satanspilz“ so überschrieb K.H. Kramberg seine Besprechung des Romans **Orden und Asche** von **Richard Klinkhamer** in der Süddeutschen Zeitung. Die Rezension endet mit dem Satz: „Auch Satanspilze sind essbar. Man muß nur Kotzen danach.“ Was dem großen alten Mann der Literaturkritik so unverdaulich im Magen lag, ist der Roman eines Mannes, der sich wegen des oft derben und aggressiven Stils seiner Bücher den Beinamen eines niederländischen Céline erworben hat. Klinkhamer, 1937 in Amsterdam geboren und während des Krieges bei seiner österreichischen Tante aufgewachsen, entwirft ein mit kräftigen Strichen gezeichnetes Zeitgemälde, in dem sich die Schicksale von fünf Menschen verflechten, die in Wien, Berlin, Warschau und Krakau die unruhigen dreißiger Jahre, die Greuel des Zweiten Weltkrieges und den Beginn des Kalten Krieges erleben. Protagonist ist der Wiener Philosophiestudent Viktor Vogelauer – so auch der reale Name von Klinkhamers österreichischem Onkel, auf dessen Tagebüchern der Roman basiert. Vogelauer wird nach einer Verwundung während des Rußlandfeldzuges SS-Offizier im besetzten Warschau. Obwohl er den fanatischen Antisemitismus der Nazis innerlich ablehnt, paßt er sich opportunistisch den sich ihm bietenden Karrieremöglichkeiten an. Klinkhamer, der selbst als Neunzehnjähriger zur Fremdenlegion gegangen war und im Algerienkrieg gekämpft hat, schildert das Verhalten Vogelauers als menschliche Schwäche, der wir unter vergleichbaren Umständen alle zu erliegen drohen. Auch sich selbst nimmt der Autor davon ausdrücklich nicht aus: „Wenn ich zwanzig Jahre eher geboren wäre“, sagt er in einem Zeitungsinterview, „wäre ich wahrscheinlich bei der SS gelandet. Ich verurteile diesen Onkel also nicht. In meinem Buch moralisiere ich auch nicht. Der Mensch ändert sich niemals. Es geht immer um des anderen Acker oder um des anderen Weib. Oder um Ehre und Vaterland. Es ist entsetzlich.“

Von Rotterdam über Lagos, Kuba, die Antillen, durch die Magellanstraße nach Valparaiso führt die Route der „Maria Reysbergen“, eines schon betagten Containrfrachters, in **Jan Brokkes Roman Die blinden Passagiere**. Mit an Bord sind vier außerplanmäßige Passagiere: Zwei junge Polen, die sich unter erbärmlichen Umständen im Laderaum versteckt halten, um nach Amerika zu

kommen, der Gemälderestaurator Maurice Schotel sowie Adriana, Ehefrau des Rudergängers, die ihren Mann einmal auf großer Fahrt begleiten darf, unterwegs aber – enttäuscht ob der Lieblosigkeit ihres Angetrauten – heimlich mit Maurice die Koje teilt. Der Titel des Romans hat einen doppelten metaphorischen Gehalt. Blinde Passagiere sind nicht allein die beiden polnischen Underdogs, die ihr amerikanischer Traum fast das Leben kostet. Blind sind alle vier Mitreisenden in dem Sinne, daß sie mit ihrer bisherigen Existenz nicht weiter wissen. Dies gilt auch für den in eine psychische Krise geratenen Maurice, die eigentliche Hauptgestalt. Er, der als Junge Nachmittage lang mit seinem Vater Ozeandampfer beobachtete, hat nun selbst die Fahrt angetreten, um fern des Alltags mit sich ins Reine zu kommen. Entsprechend nehmen seine Reflexionen einen breiten Raum ein. Sie kreisen um die ambivalente Beziehung zu seinem Vater, der die intensivsten, aber infolge der Internierung durch die Japaner auch härtesten Jahre seines Lebens in Niederländisch-Indien verlebte. Vor allem aber auch um seine frühere Kollegin und Geliebte Judy. Mit ihr verband ihn eine symbiotische Beziehung. Dann jedoch hatte sie ihn Hals über Kopf verlassen, als er sich ihrem Wunsch verweigerte, Kinder zu haben. Eine Trennung, die er immer noch nicht verwinden kann. Insgesamt ist dieser moderne See-Roman ein wenig metaphorisch und symbolisch überfrachtet: die Reise als Metapher der Selbstfindung, die See als Symbol des Unbewußten, dazu der Gemälderestaurator, der die Schichten seiner eigenen Persönlichkeit freilegt, und schließlich das Schiff als Mikrokosmos der Gesellschaft. Aber er ist psychologisch glaubwürdig erzählt, und die diversen Abenteuer zu Wasser und zu Lande nebst den eindrucksvollen Stimmungs- und Landschaftsbildern sorgen für eine sehr unterhaltsame Lektüre. Genau das richtige Buch gegen die Langeweile – vielleicht während einer ausgedehnten Schiffspassage.

... die übrigen:

Tim Krabbé, Marie Kessels, Yvonne Kroonenberg

Welch kleiner Zufälligkeiten es bedarf, um auf einen Schlag aus allen scheinbar verlässlich geordneten Lebensbezügen herauszufallen, demonstrierte **Tim Krabbé** bereits mit unerbittlicher Präzision in seinem zweimal verfilmten Roman *Das goldene Ei*. Auch der Held in seiner jüngst übersetzten, spannenden Road-Story **Die Verspätung** muß diese Erfahrung machen. Jacques Bekker, ein in die Jahre gekommener niederländischer TV-Quizmaster gedenkt die kleine Verspätung seines Fluges von Sydney nach Europa zu nutzen, um seiner in Sydney lebenden Jugendliebe Moniek einen kurzen Besuch abzustatten. Tatsächlich trifft er Moniek, die ihm einst ziemlich übel mitgespielt hatte, vor ihrem Haus an. Sie, die es unter dem Namen Madame Twenty zur dollarschweren Modefabrikantin gebracht hat, will sich gerade nach dem betrügerischen Bankrott ihres Unternehmens aus dem Staube machen. Schnell hat sie Jacques überredet, ihr behilflich zu sein. Während sein Flugzeug längst Richtung Amsterdam entschwebt, macht

er sich mit ihr auf eine Reise, die für ihn erst zu einer abenteuerlichen Romanze, später zu einer gehetzten Flucht und mehr und mehr zu einer alptraumartigen Schreckensfahrt kreuz und quer durch Australien und zu einem zermürbenden Psychokrieg gerät.

Kann die Arbeit des Aktmodells mehr sein als eine ebenso ermüdende wie langweilige, weil zu stundenlanger Passivität verurteilende Methode, an Geld zu kommen? Nach der Lektüre von Marie Kessels' Roman **Ein anmutiger Sprung** fällt die Antwort auf diese Frage eindeutig positiv aus. Für Lot, Kessels Ich-Erzählerin, bedeutet das Modellstehen in der Kunstakademie nämlich eine vielschichtige Form der Kommunikation. Es erlaubt ihr zudem, ihren Körper mit größter Intensität zu erfahren. Und vor allem ist für sie die tägliche körperliche Selbstinszenierung eine Möglichkeit, sich auf fast therapeutische Weise der eigenen Identität zu versichern, nachdem sie zuvor eine Phase existentieller Verunsicherung durchlebte, die an das Gefühl des Selbstverlusts grenzte. Im Grunde ist Kessels Roman ein langer innerer Monolog, in dem Lot den Prozeß schildert und reflektiert, durch den sie kraft der Reduktion ihrer Persönlichkeit auf die buchstäblich nackte Existenz aus der tiefen seelischen Krise herausfindet und zu einer sich immer mehr festigenden Wahrnehmung ihrer selbst und der sie umringenden Wirklichkeit gelangt. Dabei bietet die verfremdende Perspektive aus der Sicht des Objekts einige verblüffende Einblicke in den Betrieb einer Kunstakademie.

Ein von Spaßvögeln aller Couleur gern gebrauchter Versprecher ist die Verdrehung des leidenschaftlichen Bekenntnisses „Keiner liebt Dich so wie ich!“ in die desillusionierende Frage **Keiner liebt dich, wieso ich?**, die jetzt zum Titel des neuen Buches von Yvonne Kroonenberg geworden ist, der spitzfedrigen niederländischen Kolumnistin, die alles weiß, was Männern und ihren Magazinen Spaß macht. Es ist nicht bekannt, ob sich der Verlag bei der Wahl dieses Titels der Gefahr bewußt war, daß ein kalauernder Rezensent auf die Idee kommen könnte, seine Beschäftigung mit dem Buch in die Frage münden zu lassen: „Keiner liest Dich, wieso ich?“

Besprochene Neuerscheinungen

Russell Artus: Eine Nacht wie alle anderen. Roman. (Ü: Hanni Ehlers) München: Luchterhand 1998. 254 S., 39,80 DM.

(nl. Zonder wijzers, 1995)

Abdelkader Benali: Hochzeit am Meer. Roman. (Ü: Gregor Seferens) München: Piper 1998. 224 S., 29,80 DM.

(nl. Bruiloft aan zee, 1996)

Jan Brokken: Die blinden Passagiere. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Wien: Zsolney 1998. 414 S., 39,80 DM.

(nl. De blinde passagiers, 1995)

- Hugo Claus: Das Stillschweigen. Roman. (Ü: Waltraud Hüsmert) Stuttgart: Klett-Cotta 1998. 244 S., 38,- DM.
(nl. De geruchten, 1996)
- Gerhard L. Durlacher: Wunderbare Menschen. Geschichten aus der Freiheit. (Ü: Maria Csollány) Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1998. 100 S., 28,- DM.
(nl. Quarantaine, 1993)
- Hella S. Haasse: Das blaue Haus. Roman. (Ü: Marianne Holberg) München: Goldmann 1998. 188 S., 15,- DM. (btb 72303)
(nl. Berichten van het Blauwe huis, 1986)
- Kees 't Hart: Blaues Curaçao. Roman. (Ü: Rosemarie Still) Stuttgart: Klett-Cotta 1998. 198 S., 32,- DM.
(nl. Blauw Curaçao, 1996)
- Maarten 't Hart, Die Netzflickerin. Roman. (Ü: Marianne Holberg) Hamburg und Zürich: Arche 1998. 444 S., 44,- DM.
(nl. De nakomer, 1996)
- Guido van Heulendonk: Pferde sind auch Schweine. Roman. (Ü: Ulrike Vogl) Salzburg: Residenz 1998. 180 S., 40,80 DM.
(nl. Paarden zijn ook varkens, 1995)
- Lieve Joris: Mali blues. Ein afrikanisches Tagebuch. (Ü: Ira Wilhelm und Jaap Grave) München: Malik 1998. 313 S., 39,80 DM.
(nl. Mali Blues en andere verhalen, 1996)
- : Die Tore von Damaskus. (Ü: Barbara Heller) München: Malik 1998. 301 S., 39,80 DM.
(nl. De poorten van Damascus, 1993)
- Marie Kessels: Ein anmutiger Sprung. Roman. (Ü: Christiane Kuby) Berlin: Berlin Verlag 1998. 173 S., 36,- DM.
(nl. Een sierlijke duik, 1993)
- Richard Klinkhamer: Orden und Asche. Roman. (Ü: Erik u. Mary Alder-Sijmons) München Wien: Europa Verlag 1998. 280 S., 38,- DM.
(nl. Kruis of munt, 1996)
- Tim Krabbé: Verspätung. Roman (Ü: Ludger Jorissen) München: Limes 1998. 156 S., 29,80 DM.
(nl. Vertraging, 1994)
- Yvonne Kroonenberg: Keiner liebt dich, wieso ich? Hamburg: Kabel 1998. 144 S., 19,80 DM.
- Lisette Lewin: Eine Reise ohne Ende. Roman. (Ü: Barbara Heller) München: Goldmann 1998. 380 S., 20,- DM. (btb 72071)
(nl. Voor bijna alles bang geweest, 1989)

- Marcel Möring: In Babylon. (Ü: Helga van Beuningen) München: Luchterhand 1998. 479 S., 48,- DM.
(nl. In Babylon, 1997)
- Harry Mulisch: Zwei Frauen. Roman. (Ü: Siegfried Mrotzek, revidiert von Gregor Seferens) München: Hanser 1998. 183 S., 29,80 DM.
(nl. Twee vrouwen, 1978)
- Cees Nooteboom: Kinderspiele. Erzählung. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998. 45 S., 19,80 DM.
(nl. De koning is dood, 1955)
- : Rückkehr nach Berlin. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998. 54 S., 24,80 DM.
- Rascha Peper: Russisch Blau. Roman. (Ü: Ira Wilhelm) München: Luchterhand 1998. 309 S., 39,80 DM.
(nl. Russisch Blauw, 1996)
- Astrid H. Roemer: Könnte Liebe sein. (Ü: Christiane Kuby) Berlin: Berlin Verlag 1998. 295 S., 39,80 DM.
(nl. Lijken op liefde)
- Helga Ruebsamen: Das Lied und die Wahrheit. (Christiane Kuby) Leipzig: Kiepenheuer 1998. 382 S., 46,- DM.
(nl. Het lied en de waarheid, 1997)
- Hans Sahar: Durchgeknallt. Roman. (Ü: Franca Fritz und Heinrich Koop) Köln: Kiepenheuer & Witsch 1997. 120 S., 14,80 DM. (KiWi 461)
(nl. Hoezo bloedmooi, 1995)
- Jaap Scholten: Achtzig. Roman. (Ü: Gregor Seferens und Andreas Ecke) Stuttgart: Klett-Cotta 1998. 352 S., 38,- DM.
(nl. Tachtig, 1995)
- Jan Jacob Slauerhoff: Christus in Guadalajara. Roman (Ü: Ard Posthuma, Nachwort: Cees Nooteboom) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998. 150 S., 22,80 DM. (Bibliothek Suhrkamp 1278)
(nl. De opstand van Guadalajara, 1937)
- Felix Timmermans: Dreizehn Adagio-Gedichte. (Ü: Ingrid Wolters) Kleve: Felix-Timmermans-Gesellschaft 1998. (32 S.)
[Sonderdruck für die Mitglieder der FTG zur Erinnerung an das Felix-Timmermans-Jahr 1997]
- Leon de Winter: Der Himmel von Hollywood. Roman. (Ü: Hanni Ehlers) Zürich: Diogenes 1998. 368 S., 42,- DM.
(nl. De hemel van Hollywood, 1997)

Neu als Taschenbuch

- Louis Couperus: Heliogabal, der Sonnenkaiser. Historischer Roman. Berlin: Aufbau 1998. 19,90 DM. (AtV 1405-08)
- Anton Koolhaas: Der dünne Pelz des Bären Burlót. Tiergeschichten. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. 19,90 DM. (dtv 12579)
- Yvonne Kroonenberg: Alle Männer wollen nur das eine. München: Piper 1998. 12,90 DM. (SP 2709)
- Tessa de Loo: Die Mädchen von der Süßwarenfabrik. Erzählungen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. 12,90 DM. (Reihe galleria; dtv 8438)
- Vonne van der Meer: Die Reise zum Kind. Frankfurt/M.: Fischer 1998. 12,90 DM. (FTB 13668)
- Anja Meulenbelt: Auszeit. Roman. Reinbek: Rowohlt 1998. 12,90 DM (rororo 22389)
- Marcel Möring: Das große Verlangen. Roman. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998. 14,80 DM. (st 2862)
- Margriet de Moor: Doppelporträt. Drei Novellen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. 14,90 DM. (Reihe galleria; dtv 8433)
- : Erst grau, dann weiß, dann blau. Roman. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. 5,- DM. (Einmalige, limitierte Sonderausgabe zu Welttag des Buches am 23. April 1998; dtv 8463)
- Harry Mulisch: Die Entdeckung des Himmels. Roman. Reinbek: Rowohlt 1998. 18,- DM. (einmalige Sonderausgabe; rororo 22503)
- Helene Nolthenius: Wenn der Wolf den Wolf frißt. München: Heyne 1998. 12,90 DM. (Heyne TB 10537)
- Cees Nooteboom: Der Ritter ist gestorben. Roman. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998. 22,80 DM. (Bibliothek Suhrkamp 1286)
- : Rituale. Roman. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998. 17,80 DM. (Reihe Romane des Jahrhunderts; st 2862)
- Connie Palmen: Die Freundschaft. Roman. Zürich: Diogenes 1998. 16,90 DM. (detebe 23015)
- F. Springer: Bougainville. Roman. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. 16,90 DM. (dtv 12509)
- Peter van Straaten: Schwein gehabt, Agnes. München: Piper 1998. 14,90 DM. (SP 2242)
- Leon de Winter: Zionoco. Roman. Zürich: Diogenes 1998. 18,90 DM. (detebe 23017)